mittelsachsen
mitten im leben. mitten in sachsen.

Denkmale in Mittelsachsen

Stadtpark Hainichen – Kommt ins Offene

Vorwort des Oberbürgermeisters
Dieter Greysinger ..... Seite 1

Natürlich englisch!?
Angelika Fischer ..... Seite 3

Die Rettung des Werner-Mausoleums
Thomas Kühn ..... Seite 12

Vom „Lusthaus" zum „Jägerhäuschen"
Falk-Uwe Langer ..... Seite 18

Kernzone Stadtpark
Kartenübersicht ..... Seite 20

Die Rodelbahn im Stadtpark
Hartmut Stenker ..... Seite 22

Das „Nationale Aufbauwerk" in Hainichen,
geschildert an den Beispielen von Freilichtbühne und Parkgaststätte
Falk-Uwe Langer ..... Seite 26

Neues Leben in alten Mauern – vom Umbau des ehemaligen Gesindehauses
im Stadtpark
Dr. Michael Helas ..... Seite 33

Parkpflege in der heutigen Zeit
Thomas Böhme ..... Seite 36

Zeitleiste zur Entwicklung des Stadtparkes und seiner Baulichkeiten ..... Seite 41

Titelbild:
Luftbildaufnahme Stadtpark Hainichen im Juni 2024.
Foto: SKE – Kommunalentwicklungsgesellschaft mbH, Matthias Preiß

Rücktitel:
Pfingsgottesdienst auf der Freilichtbühne am 29. März 2023.
Foto: Hartmut Stenker

Erschienen im September 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort

Herzlich willkommen im Stadtpark Hainichen

Der Hainichener Stadtpark ist seit 125 Jahren ein beliebter Treffpunkt in unserer Stadt. Wir sind sehr glücklich, in unserem beschaulichen Städtchen einen solchen Ort zu haben, der vieles vereint, was eine Stadt an Freizeitaktivitäten bieten kann.

Auf engem Raum findet man Oasen der Ruhe, beliebte Treffpunkte wie den Kinderspielplatz um ins Gespräch zu kommen, gastronomische Einrichtungen, Sehenswürdigkeiten wie das Gellert-Museum, die Blumenuhr, das Werner-Mausoleum, unsere erst vor wenigen Jahren sanierte Freilichtbühne, das ansprechend umgebaute ehemalige Parkgärtnerhaus, das Jägerhaus, einen kleinen Tierpark und dazu viel Grün.

Im Wonnemonat Mai kommen viele Besucher aus nah und fern, um die Rhododendronblüte zwischen Gellert-Museum und Tiergehege zu be

Traditionelle Sportlerehrung zum Auftakt des Parkfests im Juli 2022 –
auf dem Foto der mehrfache Olympiasieger und Weltmeister im Bahnradfahren, Jens Fiedler.
Foto: Dieter Greysinger

staunen. Seit einigen Jahren sind die Frühblüherwiesen mit den Krokussen für viele ein weiterer Grund, in unseren Stadtpark zu gehen. Diese wunderschönen Boten, die das Ende des Winters anzeigen, wurden im Rahmen des alljährlich stattfindenden Parkpflegetags eingesetzt.

Im Sommer und auch im Winter treffen sich die Hainichener gerne in unserem Stadtpark.

Unser jährlich stattfindendes Parkfest hat ein Alleinstellungsmerkmal: Stadtfeste gibt es in vielen Orten der Umgebung, ein Parkfest nur in Hainichen.

Gerade ehemalige Hainichenerinnen und Hainichener nutzen des vorletzte Juliwochenende regelmäßig, um in unsere Stadt zurückzukehren, sich mit alten Bekannten zu treffen, aber auch um zu staunen, wie gut sich unsere Stadt in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Der Jagdverein lädt einmal im Jahr zum Fest auf das Gelände rund ums Schweizerhaus ein.

Besonders dankbar bin ich, dass auch ein ansprechendes gastronomisches Angebot im Hainichener Stadtpark vorzufinden ist. Neben der Gaststätte im Park, welche seit über zehn Jahren ein beliebtes Speiselokal mit griechischen Spezialitäten beherbergt, gibt es seit einiger Zeit in der warmen Jahreszeit zudem die „Apotheke im Park", ein äußerst beliebter Treffpunkt, um an warmen Sommerabenden die ganz besondere Atmosphäre unseres Stadtparks auf sich wirken zu lassen.

Parkgründer Julius Herrmann Werner hätte sich wohl nicht träumen lassen, mit seiner Idee, am Stadtrand von Hainichen einen Landschaftsgarten rund um die Familienbegräbnisstätte zu gestalten, ein solches Kleinod für die Nachwelt errichtet zu haben.

Ich bin dem Landratsamt Mittelsachsen und hier vor allem dem rührigen Falk-Uwe Langer sehr dankbar, dass er den Fokus mit der Broschüre „Denkmale in Mittelsachsen" im Jahr 2024 explizit auf den Hainichener Stadtpark lenkt.

Das Parkpflegekonzept, welches der Stadtrat am 30. März 2016 beschlossen hat, ist mit den geplanten Umgestaltungsmaßnahmen bei weitem noch nicht zu Ende umgesetzt. Alljährlich wird unser Stadtpark mit Umbaumaßnahmen noch ein Stück attraktiver. Hainichener, aber auch die Gäste unserer Stadt wissen dies wohl zu schätzen.

Gerade 2025, wenn Hainichen als Teil der Gebietskulisse der Europäischen Kulturhauptstadt Gäste aus ganz Europa willkommen heißt, sind wir ganz besonders stolz, Ihnen mit dem Hainichener Stadtpark einen besonderen Ort im Stil eines englischen Landschaftsgartens präsentieren zu können.

Herzlich willkommen in der Gellertstadt Hainichen, herzlich willkommen in unserem schönen Stadtpark.

Dieter Greysinger
Oberbürgermeister

Natürlich englisch!?

Ein begehbares Landschaftsgemälde, ein Naturbild, wollten die englischen Gartenkünstler im 18. Jahrhundert erschaffen. Der gesellschaftliche Wandel und die Hinwendung zur Weidewirtschaft veränderten die Lebensumgebung; die Malerei die Sicht darauf. Davon ließen sie sich zu einem neuen Ansatz anregen: weg von den streng formalen Hecken und verspielt bepflanzten Beeten der Barockgärten, hin zu schwungvoller Natürlichkeit, zum Landschaftsgarten. In Deutschland entfaltete sich diese kunstgärtnerische Idee in verschiedenen Ausprägungen nicht nur im herrschaftlich-fürstlichen Umfeld. Nach und nach konnten sich Industrielle größere Anwesen leisten und unangenehmen Nebeneffekten der Produktion entfliehen. In Hainichen ist der heutige Stadtpark ein frühes Beispiel dafür, denn er entstand als imposanter Privatgarten eines Fabrikantensohnes mit einer klassizistischen Villa und zinnenbekröntem Turm.[1] Wie kam es dazu?

Ein Rückblick: Christiane Wilhelmine Werner ist fest entschlossen, ihrem 1838 verstorbenen Mann, der eine gewinnbringende Kattundruckerei in Hainichen nah am „Kleinen Wehr"[2] etabliert hatte, eine überbaute Familiengruft errichten zu lassen. Das hinterlassene Vermögen ist enorm und gestattet ihr diese bemerkenswerte Investition.[3] Es dauert zwei Jahre, bis ihr oberhalb des

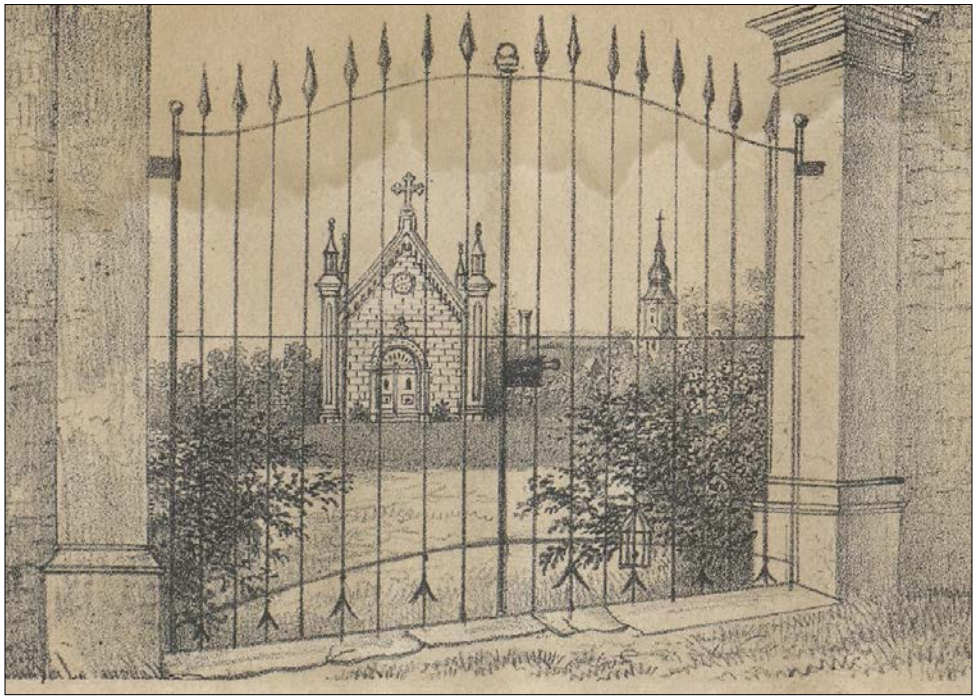
***Friedhof Hainichen**. Älteste bekannte Darstellung des 1582 angelegten Gottesackers, der 1813/14 oberhalb erweitert wurde. Malerei, 1623, 48,5 cm x 63,5 cm.*
© Sächsisches Staatsarchiv, 10082 Oberhofgericht Leipzig, Loc. 12455/10, Bl. 46

Friedhofes ein geeignetes Feld gehört.[4] Für die Genehmigung, „abweichend von der christlichen Ordnung der Bestattung"[5] außerhalb des geweihten Bodens ein privates Begräbnis anlegen zu dürfen, bedarf es einiger Überredungskünste und finanzieller Zugeständnisse an die Kirche. Nach zähen Verhandlungen erhält sie die „Conceßion"[6].

Das zügig vollständig umfriedete Gelände ist mit etwa 0,5 Hektar von beträchtlicher Größe und durch ein zweiflügliges Gittertor geschützt. Ein bisher nicht identifizierter Baumeister errichtet das Mausoleum mit einem reich ornamentierten Rundbogenportal, in dem Madame Werner im September 1842 vermutlich als erste beigesetzt wird.[7]

Ihr einziger Sohn[8] war aus Leipzig zurückgekommen, wo er vier Jahre an der Handelsschule eine kaufmännische Ausbildung absolviert hatte. Julius Herrmann Werner begleitet, gerade volljährig geworden, das Baugeschehen, berät seine Mutter, gibt Anweisungen. Es sind seine Initialen, die an der Giebelspitze über dem Eingang unter dem aufgesetzten Kreuz stehen.

Damit aber nicht genug. Werner nimmt den kargen Hügel ins Visier. Die verschiedenen Besitzer nutzen ihre Grundstücke meist als Tuchrahmen



Werner-Mausoleum. *Zeichnung von Eduard Nitzschke, Hainichen, Detail, Lithografie von Ferdinand Frenzel, Druck in Meißen, um 1860. © Heimatmuseum Hainichen 208*

plätze zum Trocknen der gefärbten Stoffe oder zum Kartoffelanbau.[9] Schon ab 1843 erwirbt Julius Herrmann Werner im gesamten Umfeld gezielt Grundstücke auf Hainichener und Ottendorfer Flur. Davon fasst er 22 zusammen, allein um einen ca. 8 Hektar großen Garten zu gestalten. Den Hauptzugang möchte er gegenüber vom „Parkgut" anlegen, wo sich auf einer Fläche von ca. 30 Hektar Wiesen, Obstplantagen, Felder, Scheunen, Ställe verteilen und ein neues Wirtschaftsgebäude entstehen soll.[10]

Damit herrscht rund um die Cunnersdorfer Chaussee reges Bautreiben. Um das optimal überwachen zu können, beauftragt Werner den Hainichener Maurermeister Johann Gottfried Krumbiegel zuerst mit der Errichtung eines Schweizerhäuschens im entstehenden Park direkt an der Mauer zum Mausoleum, wohin er durch ein kleines Tor einen zweiten Zutritt bekommt.[11]

Zu den vom Vater hinterlassenen Gebäuden kauft er weitere zwei in der Talstraße[12], um „seine Leute" unterzubringen. Eines, ein Gartenwohnhaus, verfügt schon über ein Gewächshaus, das Werner erweitert. Dort wohnt er, bis das Schweizerhäuschen mit eigens dafür angefertigtem Mobiliar bezugsfertig ist, bei seinem Verwalter. Auch hier gibt es einen Parkzugang, der die Bewirtschaftung oder Transporte der Gerätschaften und Pflanzen erleichtert.[13]

Bis sich die Wege malerisch zwischen Wiesen mit Baumgruppen und Solitärbäumen entlangwinden, idyllische Blickachsen in die Stadt und Umgebung entstehen können, muss ein erheblicher Aufwand insbesondere zur Verbesserung der Bodenqualität und Geländeformung betrieben werden. Gestalterische Inspirationen erhält Werner nicht nur in den eindrucksvollen Leipziger Gärten und im dortigen Rosental. Er bereist die Niederlande, die Schweiz, Spanien, Italien und die Türkei,[14] studiert die meisterhaften Landschaftsgärten in München und Schwetzingen und erwirbt für seine konkrete Planung eine vierbändige Theorie zur Gartenkunst[15]. Dazu sammelt er in seiner Bibliothek kaufmännische und landwirtschaftliche Fachliteratur. Er hat aber auch eine Vorliebe für neueste technische Entwicklungen, wie die Eisenbahn, für Musik, Kunst, Poesie und Theaterstücke, von denen er die originalsprachigen Ausgaben besitzt.[16] All das fließt gedanklich in seine Vorhaben ein, die er durch geschickte Geldanlagen, Vermietungen, Verpachtungen und Transaktionen finanziert. Es spricht für sich, dass er als Rentier[17] mit Abstand die höchsten Steuern in der Stadt zu entrichten hat. Da sich sowohl das Schweizerhäuschen als auch sein neuer Wohnsitz auf Ottendorfer Flur befinden, lässt er sich in Ottendorf einbürgern.[18]

1850/51 koordiniert Maurermeister Krumbiegel den architektonisch anspruchsvollen Bau des Gartenwohnhauses auf der sogenannten Steinbrache im Park. Werner verlangt in der Entwurfsphase nachvollziehbare Änderungen, vor allem an den Fenstern, die erst durchweg Rundbögen haben sollten, und die Verlegung des Treppenturmes an die Südseite.[19] Das Gesamtkonzept ist stringent und modern, die Ausstattung geschmackvoll: im Erdgeschoss Zimmer mit Friesboden[20], im Hausflur englische Schieferplatten,

Hainichen vom Park aus. *Mittig ist die alte Stadtkirche (1906 abgetragen), rechts das Mausoleum zu sehen. Zeichnung von Eduard Nitzschke, Hainichen, Detail, Lithografie von Ferdinand Frenzel, Druck in Meißen, um 1860. © Heimatmuseum Hainichen 208*

Parkett in der Beletage, weiße Porzellanöfen in den meisten Räumen. Im Salon mit einer verzierten Holzkassettendecke kann Werner seine Passion ausleben und auf seinem „Flügel mit englischer Mechanik“[21] spielen. Schaut er aus den großen Fenstern, sieht er zum Gut, wo er wohnt, in den anderen Räumen über seinen jungen Park auf die Stadt bis zum Horizont. Trotzdem nimmt er sich nicht die Zeit, um seine landschaftsgärtnerischen Ideen auszuschöpfen und Neues anzugehen, wie den Bau einer Turnhalle für den Allgemeinen Turnverein, dem er angehört und von Anfang an u. a. mit „Turnapparaten“[22] unterstützte. Es treibt ihn weg, da er „sehr bald selbst vor Gegenständen, die er erst mit Eifer und Liebe gepflegt, Widerwillen“[23] entwickelt.

Nach einem längeren Aufenthalt in Bonn, Paris und Brüssel kehrt er kurz in seine Vaterstadt zurück, bevor er sich Anfang 1855 in einem Hotel in Dresden einquartiert. Er fühlt sich unwohl, leidet an Schlaflosigkeit, Stimmungsschwankungen und Angstzuständen, weshalb er in Pirna, dann in eine Leipziger Heilanstalt auf Gerichtsbeschluss eingewiesen und entmündigt wird. Dort stirbt er 1860.[24] Es sollen seine Turnerfreunde gewesen sein, die ihn nach Hainichen holen, wo er, der unstete Visionär, im Mausoleum Ruhe findet.

Im Juli 1861 werden die 300-bändige Bibliothek, Möbel aus Mahagoni- und Nussbaumholz, Spiegel und Wertgegenstände aus Werners umfangreichem Nachlass versteigert, im Oktober

Parkschlösschen.
Ansichtskarte, Ausschnitt, ohne Verlag, um 1910.
© Privatbesitz

folgt die Verauktionierung der Grundstücke.[25] Den Park mit seinen Gebäuden erwirbt Gottlob August Oeser, Ökonom und Betreiber des Gasthofes „Goldener Löwe“ am Markt, wo Werner gern speiste. Der Witwer zieht mit seinen Kindern in das als Parkschlösschen bezeichnete Gartenwohnhaus.[26] Das Mausoleumsgelände aber erben 21 Verwandte.[27]

Inzwischen hat sich das Erscheinungsbild am seit 1582 genutzten Gottesacker[28] stark verändert. Von Werner herausgefordert, ziehen die Kaufleute nach. Am schmalen westlichen Hang stehen neue Erbbegräbnisse: Zwei Säulenhallen für jeweils 5 Familien[29] und ein kleineres Gebäude für die Familien Herfurth, Leuchte und Lechla, zudem unterhalb des Werner-Mausoleums eine nicht überbaute Gruft der Familie Oeser[30]. Diese privaten, vererbbaren Grundstücke sind nur über den Friedhof zugänglich, der durch den Bevölkerungszuwachs an seine Kapazitätsgrenzen gerät.[31] So bleibt der Kirchgemeinde keine andere Wahl. Neben Werners ehemaligem Haus entsteht ein neuer Friedhof, da man am bisherigen Standort nicht erweitern kann.[32] Die Einweihung erfolgt 1868.

Im selben Jahr stirbt Parkeigentümer Oeser. Sein Sohn und drei Töchter sehen sich gezwungen zu verkaufen, bleiben aber noch im Schlösschen wohnen.[33] Nach einigen Besitzerwechseln investiert der Londoner Fabrikant Friedrich Gottlob Buhl, der in Hainichen Verwandte hat, in das Anwesen. Sein Vorgänger hatte das Gartenwohn

Ansicht der oberen Grufthalle. *Zeichnung von Friedrich Richard Bretschneider, Hainichen/Dresden. Tusche, col., 1891. © Heimatmuseum Hainichen 627*

gebäude mit Gewächshaus in der Talstraße veräußert, sodass Ersatz gebraucht wird. Gustav Julius Trömel aus Hainichen orientiert sich bei der Planung des Stallgebäudes [1]mit Wagenremise in Details stilistisch am Parkschlösschen. Der Eingang befindet sich schön gelegen am Giebel auf der Teichseite. 1886 ist Baumeister Trömel mit der Errichtung eines Warm- und Kalthauses für die Gewächse beauftragt.[34] Damit verbessern sich deutlich die Bewirtschaftungsbedingungen und die Pflanzenvielfalt im Park, in dem sich die Bäume trotz steinigem Boden breit verwurzelt, die Gehölze eindrucksvoll entwickelt haben.

Kübelpflanzen und wenige Blumenbeete setzen Farb- und Duftakzente.
Buhls Erben finden in Dresden einen Käufer. Heinrich Pätzmann gibt im Gesindehaus die Wagenremise zugunsten zusätzlicher Räume für den Parkgärtner auf, der sich der Rosenzucht zuwendet.[35]

Und die Bevölkerung? Durch die Hanglage hat sie einen exponierten Blick auf das wachsende Grün, das zugleich für frische Luft in der von Schornsteinen geprägten Industriestadt sorgt. Sie spaziert am ummauerten Gelände entlang, vermutlich gelegentlich auch hindurch …
Das Bedürfnis, die prächtige, weitläufige Grün

Gärtnerwohnhaus bzw. Gesindehaus am Goldfischteich. *Ansichtskarte, Detail, vermutlich Paul Zimmermann, Radeberg, um 1900. © Privatbesitz*

anlage ständig für alle öffentlich zugänglich zu machen, wächst, denn überall entstehen Volksparks, möchten die Menschen die gestaltete Natur „in Besitz nehmen". Bürgermeister Georg Bernhard Friedel verhandelt und erreicht, dass Rentier Pätzmann den Landschaftsgarten auf Ratenzahlung an Hainichen veräußert.[36]
Seit 1899 gehört der Park der Stadt.

Quellen:

[1] u. a. Thimm, Günther: Der Landschaftsgarten, in: Paradiese der Gartenkunst in Thüringen. Historische Gartenanlagen der Stiftung Thüringer Schlösser und Burgen, Große Kunstführer der Stiftung Thüringer Schlösser und Burgen, Bd. 1, Regensburg 2003, S. 23 – 29. Siegmund, Andrea: Der Landschaftsgarten als Gegenwelt. Ein Beitrag zur Theorie der Landschaft im Spannungsfeld von Aufklärung, Empfindsamkeit, Romantik und Gegenaufklärung. Würzburg 2011.

[2] Ehemaliges Wehr für den Abfluss des Oberen Mühlgrabens von der „Kleinen Striegis", die durch Hainichen fließt.

[3] Alleinerbin Christiane Wilhelmine Werner, geb. Walther (1779 – 1842) aus Sachsenburg, soll bis zur Mündigkeit des Sohnes das Fabrikgeschäft führen. Nachlass Gotthelf Ludewig Werner (1771 – 1838), StAL/Staatsarchiv Leipzig, PG/Patrimonialgericht Wingendorf 181. Hinweis: Aktenbestand PG Wingendorf wurde inzwischen vom Staatsarchiv Leipzig in das Staatsarchiv Chemnitz unter „30863 Grundherrschaft Wingendorf bei Flöha" umgelagert.

[4] Kauf am 30.11.1849, StAL Kaufprotokolle 1841 Flur B 300, Vorgang 2.

[5] Königliche Sächsische Kreis-Direktion Leipzig an Superintendentur Nossen, 09.09.1841, StAL PG Wingendorf 334.

[6] 17.01.1842, StAL PG Wingendorf 334, Bl. 21.

[7] Auch das Steinmetzzeichen über dem Rundbogenportal ist bisher nicht identifiziert. Das heutige Aussehen basiert auf der kleineren Umfriedung von 1912, im Gedächtnisraum auf der vollständigen Neugestaltung 1932/33. Die Gruft wurde in den 1980er Jahren beräumt.

[8] Julius Herrmann Werner (1819 – 1860) wuchs als Einzelkind auf, weil seine vier älteren Brüder schon vor seiner Geburt verstorben waren, Ev.-Luth. Kirchenarchiv Hainichen, Tauf- und Sterberegister, 1806 – 1819.

[9] Amtsgericht Hainichen, Grundbuchamt, Staatliches Vermessungsamt Flöha in Hainichen, Altes Flurbuch.

[10] ebenda, heute Oederaner Str. 25 bis 45.

[11] Rechtsstreit mit der Stadt Hainichen wegen Begleichung einer Personalsteuer, 1850 – 1854, StAHC/Stadtarchiv Hainichen 365. Nach 1899 wird im Haus Baumaterial gelagert. In den 1920er Jahren finden Umbaumaßnahmen statt, damit der Parkwärter einziehen kann. Die Jagdgesellschaft Hainichen, inzwischen Jagdverein Hainichen e. V., nutzt und pflegt das Schweizerhäuschen seit 1977.

[12] heute Talstraße 43, Kauf StAL, PG Wingendorf, Akte 224, Nr. 382, schreibt Werner nach Fertigstellung des Parkschlösschens zur Versteigerung aus, AUHC/Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Hainichen und Umgebung 4/1851; 6/1851, Talstraße 49, Kauf StAL, Amtsgericht Hainichen 474, dient bis 1873 als Gärtnerwohnhaus, Amtsgericht Hainichen/Döbeln, Grundbuchamt Hainichen, Flurstück 549, 1974 abgerissen, StAHC, Bauakte Talstr. 49.

[13] siehe Anm. 11.

[14] Helios Park-Klinikum Leipzig (ehemals Parkkrankenhaus Leipzig-Dösen) Archiv, Akte 457, Bl. 12 f.

[15] Blotz, J. F. [= Touchy, Ferdinand Christian]/[ohann] L[udwig] Christ (Hg.): Die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, so wohl grosse als kleine Lust-, Küchen- und Blumengärten anzulegen ... 4 Bd., Leipzig 1797 ff.

[16] Nachlass J. H. Werner, Bibliotheksverzeichnis StAL Amtsgericht Hainichen 474, Bl. 65 ff.

[17] Rentier bezeichnet eine Person, die von regelmäßigen Zahlungen aus in Aktien oder Anleihen angelegtem Kapital, der Vermietung von Immobilien oder der Verpachtung von Land lebt, Wikipedia, 15.4.2024.

[18] siehe Anm. 11.

[19] Bauzeichnung von J. G. Krumbiegel, ca. 1850, Gellert-Museum Hainichen GS 219.

[20] Friesboden, nicht erhalten, bezeichnet einen Holzfußboden in einer Kombination von Flächen aus massivem Nadelholz in Brett- und Plattenform mit einrahmenden Laubholzfriesen, siehe: Berens, Lisa: Der Friesboden – Charakteristika eines besonderen Dielenbodens ... Hochschule der Künste Bern; Master Theses of Swiss Conservation-Restoration Campus, 2012.

[21] Nachlass G. A. Oeser, Aufstellung von Maurermeister J. G. Krumbiegel, 29.05.1869, StAL, Amtsgericht Hainichen 437, Bl. 57 f.; AUHC vom 29.06.1861, Anzeige vom 13.06.1861 für die Auktion 01. – 06.07.1861.

[22] siehe u. a. Gesetz der Turnerschaft zu Haynichen. Oederan. 1847.

[23] siehe Anm. 14.

[24] ebenda.

[25] AUHC vom 29.06.1861 für die Auktion 01. – 06.07.1861, AUHC vom 14.09.1861 für 21. – 24.10.1861.

[26] StAHC, Einwohner- und Häuserverzeichnis Hainichen 19 Abt. B, 26.11.1863. Ab 1899 wird das Erdgeschoss als Gastwirtschaft und im Obergeschoss eine Wohnung vermietet. Bis 1984 wohnen mehrere Mieter im Haus. Seit 1985 betreibt die Stadt im Parkschlösschen das Gellert-Museum Hainichen und hat 2002 – 2004 generalsaniert.

[27] StAHC 481; Amtsgericht Hainichen, Grundbuchamt.

[28] SächsHStA Dresden, Loc. 12455.

[29] StAHC 293; StAL Königliches Gericht Hainichen 2; Amtsgericht Hainichen, Grundbuchamt; Aufmaße, Anfang 20. Jh., Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. 1958 abgerissen.

[30] 1855 für G. A. Oesers verstorbene zweite Frau, StAHC 8, StAL Königliches Gericht Hainichen 19, heute zu Talstr. 15 gehörig.

[31] 1906 wird der alte Friedhof bis auf einige Erbbegräbnisse säkularisiert, StAHC 293, Bl. 67.

[32] Schon 1883 kommt es zu einer Erweiterung, bei der Teile von Werners ehemaligem Besitz in den Friedhof einbezogen werden. Die Mauer wird entsprechend erneuert, in: Külz, Eduard Otto: Nachrichten über Hainichen und nächste Umgebung ..., Hainichen 1889, S. 150.

[33] Nachlass von G. A. Oeser, StAL, Amtsgericht Hainichen, Akte 437.

[34] StAHC 481; Bauakte Stadtpark, 2020 abgerissen.

[35] StAHC Bauakte Oederaner Str. 12.

[36] Amtsgericht Hainichen, Grundbuchamt. Bis 1902 zahlt die Stadt ab. StAHC 344/1, Bl. 123.

Der Beitrag konnte auf Basis umfassender Recherchen und Datenauswertungen in den Sächsischen Staatsarchiven, im Staatlichen Vermessungsamt, Amtsgericht Hainichen/Döbeln und Stadtarchiv Hainichen entstehen, im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Gellert-Museum Hainichen in den 1990er Jahren. Respektvoller Dank gilt für die Recherchen zum Mausoleum: Ursula Kolb, zur Park- und Friedhofsentwicklung: Maria Eulitz†, zur Genealogie: Erika Altermann, zu den Familien Werner, deren Grundstücken und für die städtische Brandkatasterbearbeitung: Sonja Voigt. Danke auch an Angela Brehm, Stadtarchiv Hainichen, für notwendige Aktenscans, für die kritische Durchsicht an Ingrid Lohwasser und Katja Judas. Für nähere Auskünfte, Park- und Friedhofsspaziergänge wenden Sie sich bitte an das Gellert-Museum Hainichen.

Die Rettung des Werner-Mausoleums

Den Hainichener Stadtpark erreicht man am besten nach einem Stadtspaziergang vom Neumarkt über die Friedhofstraße. Unmerklich verlässt man die Bebauung der Friedhofstraße und schreitet den steilen Weg bergan. Rechts sieht man zwei einsame Torsäulen und dahinter eine offene Grasfläche mit einer stattlichen Kastanienallee. Dann wird man von Bäumen links und rechts des Weges empfangen, eine Bruchsteinmauer begleitet den Weg auf der rechten Seite, und links öffnet sich wieder eine Freifläche mit einer schönen Bepflanzung längs des Weges. Von links kommt noch eine schützende Bruchsteinmauer und wiederum markieren zwei Torsäulen mit Werksteinen aus Rochlitzer Porphyrtuff den heutigen Zugang zum eigentlichen Park. Auf der rechten Seite hat sich wohl die Bruchsteinmauer fortgesetzt, die schon den Weg ein Stück begleitet hat. Doch diese Mauer ist jetzt offener, einladender, ein großer Torbogen gibt den Blick auf ein ungewöhnliches Ensemble frei.

Unter hohen alten Bäumen, die sich wie ein Dach über die Anlage wölben, wird man von einer Plastik empfangen, die einen Krieger darstellt, mit deutschem Helm und einer Handgranate in der rechten Hand. Der Chemnitzer Bildhauer Bruno Ziegler schuf diese Plastik eines sterbenden Kriegers 1923[2] für den Krieger-Ehrenhain auf dem alten Friedhof, der dann in den Jahren 1932–33 in das Gelände des Mausoleums verlegt wurde. Über die Stufen, wiederum hergestellt aus dem teuren Rochlitzer Naturstein, genau wie der Krieger, steht man nun vor dem sicherlich ungewöhnlichsten Bauwerk im gesamten Stadtpark, dem Werner-Mausoleum. Ein Kubus auf annähernd quadratischer Grundfläche mit Satteldach, erhöht auf einem Sockel, zu dem vier Stufen hinaufführen. So einfach und schlicht es auf den ersten Blick wirkt, so hat dieses Bauwerk eine besondere Ausstrahlung von Ruhe und Erhabenheit. Fast wie auf einem Friedhof, denn von dem ist man tatsächlich nicht weit entfernt.

Bruno Ziegler[1], geb. 1879 in Gotha, gest. 1941 in Chemnitz,

- absolvierte 1893 – 95 eine Holzschnitzerlehre,
- ab 1898 Studium an der Kunstakademie in Dresden,
- ab 1911 freischaffend als Bildhauer tätig, Umzug nach Chemnitz,
- zahlreiche Plastiken und Grabdenkmale, u.a. in Chemnitz die Figuren an der Klinkerfassade und das Portal des heutigen Georgius-Agricola-Gymnasiums, Reliefs an der Fassade der Deutschen Bank am Falkeplatz, Wassergetier-Gruppen am Fuße der Fahnenmasten am Stadtbad Chemnitz

Die anfänglich entdeckten Torsäulen und die Kastanienallee gehören zum alten Friedhof, einer Begräbnisstätte, die im 16. Jahrhundert angelegt wurde und noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in Benutzung war. Auch das zweite Portal, das man auf dem Weg in das Innere des Stadtparkes durchschritten hat, diente anfänglich nicht als Zugang zum Park aus Richtung Innenstadt. Erst 1912[3] konnte sich Hainichen mit der Wernerschen Erbengemeinschaft auf ein Projekt einigen, mit dem der direkte Durchgang hergestellt wurde. Es entstand die noch heute sichtbare offene Mauer mit Torbogen, welche das Mausoleumsgrundstück vom Stadtpark abgrenzt.

Doch die Schlichtheit trifft am Mausoleum nur auf die Bauform zu. Bei genauerer Betrachtung sieht man die hervorragenden Steinmetzarbeiten, auch hier wiederum ausgeführt in Rochlitzer Porphyrtuff, die im neuen Stil des Historismus Formen der Renaissance und Gotik zitieren.

So sieht man an den Ecken der Traufen Filialtürmchen in gotischen Formen, welche die massiven Eckpilaster beschweren, die Rosettenfenster in den Giebeln sind nicht allein gotischen Formen zuzuordnen, während das hohe Portal mit floralen Motiven eher Formen der Renaissance zeigt. In der floralen Portalbekrönung findet man ein Steinmetzzeichen, dass sich aber bis heute keinem Steinmetz oder Baumeister zuordnen lässt. Betreten wir das Gebäude durch die massive und schön gestaltete zweiflügelige Eichentür, dann empfängt uns ein sternenüberwölbter hoher Raum, die Ehrenhalle, in dessen Mitte sich die Öffnung zur Gruft befindet. Die Gruft selbst besitzt ein Tonnengewölbe und befindet sich ca. vier Meter unter dem Niveau des Fußbodens im Mausoleum.

In der Gruft stehen nur noch zwei intakte Särge und die Reste weiterer Holzsärge. Insgesamt fanden acht Verstorbene in der Gruft unter der Ehrenhalle ihre letzte Ruhe, nur von vieren kennen wir die Namen: Christiane Wilhelmine Werner, die Bauherrin und Mutter von Julius Herrmann Werner, deren Sohn, Frau Christ. Caroline Rudolph und Louis Hofmann, wobei die beiden letzteren wahrscheinlich in verwandtschaftlicher Beziehung zu den Erbauern stehen. Die Gewölbedecke und die Wände der Gruft zeigen einen dunkelblauen Anstrich. Doch der Blick in das Innere der Gruft wird von einem schmiedeeisernen Ziergitter verwehrt.

In der Ehrenhalle wird der Blick unweigerlich in das Sternengewölbe gezogen, das ebenfalls eine Ausmalung erhielt, nur viel aufwendiger als in der darunterliegenden Gruft. Auf blauem Grund erstrahlte rund um die Öffnung in der Gewölbemitte eine goldene Sonne und zahllose goldene Sterne schmücken die großen blauen Gewölbeflächen. In den Zwickeln der aufgeputzten profilierten Gewölberippen finden sich neogotische Elemente mit Engelsköpfen auf goldenem Grund und floralen Motiven. Die hochwertigen Ausmalungen wurden vom Hainichener Malerbetrieb Carl Segelitz[3] geschaffen.

Die Ausstattung der Ehrenhalle wird ergänzt um sechs Eichenholztafeln mit 318 Namen der gefallenen und vermissten Hainichener Bürger aus dem Ersten Weltkrieg. Diese Tafeln kamen

mit der Umgestaltung des Außengeländes in einen Krieger-Ehrenhain 1932/33 in die Halle des Mausoleums. Zur gleichen Zeit erhielt auch

Colorierter Druck des Bleiglasfensters
Foto: SKE – Kommunalentwicklungsgesellschaft mbH

das hohe, rundbogige Fenster an der der Eingangstür gegenüberliegenden Seite ein Bleiglasfenster mit dem Motiv eines Friedensengels. Gestiftet wurde dieses Fenster von der Firma Max Kermes – „Fabric medizinischer Verbandstoffe" aus Hainichen[3]. Der Entwurf für das Fenster stammt vom Münchener Maler Fritz Gässl und die Ausführung des Bleiglasfensters von der Hofglasmalerei F. X. Zettler, ebenfalls aus München. Über die Gestaltung des Fensters gab es einen regen Briefwechsel zwischen Georg Kermes und der Glasmalerei. Tatsächlich nahm Georg Kermes Einfluss auf der Gestaltung des Fensters, so wurde diskutiert, ob ein Krieger oder ein Friedensengel dargestellt werden sollen, oder dass der Adler eher zu „gemästet" wirke.[4]

Für das Mausoleum als private Begräbnisstätte und Ehrenhalle der Gefallenen des Ersten Weltkrieges hatte man nach dem Zweiten Weltkrieg weder eine Verwendung noch Ressourcen, die wertvolle Bausubstanz zu erhalten. Ganz im Gegenteil, derartige Bauwerke und sogenannte „Neostile" fanden in den 1950er und 1960er Jahren keine Wertschätzung. Erst gegen Ende der 1970er Jahre erfolgte ein Umdenken. Doch bis dahin war schon viel Schaden entstanden und das nicht nur an der Bausubstanz. Nachdem es zur mehrmaligen Störung der Totenruhe in der Gruft des Mausoleums kam, wurden bauliche Maßnahmen durchgeführt, die den Verschluss des Gebäudes herbeiführten, das bis dahin zugänglich war. Der rückwärtige Zugang zur Gruft bestand aus einer steilen Treppe und einer mit einem Ziergitter durchbrochenen Eichentür. Diese gesamte Treppenanlage wurde verfüllt.

Blick in die Gruft vor der Beräumung
Foto: Donald Bösenberg

Die große Fensteröffnung wurde vermauert, offen blieb nur eine circa 80 Zentimeter hohe vergitterte Belüftungsöffnung. Das Bleiglasfenster war schon längst Steinwürfen zum Opfer gefallen. Auch die Gruftöffnung in der Ehrenhalle wurde mittels vergossener Betonhohldielen verschlossen. In diesem Zusammenhang fand auch eine Neuverputzung statt, hier wurde der noch in Resten vorhandene gequaderte Putz durch einen recht dicken rauen Zementputz ersetzt. Eine Dachreparatur im Jahre 1982 konnte großflächige Feuchteschäden nicht mehr verhindern.[5]

Die Ausmalung der Gewölbedecke hatte zu Beginn des 21. Jahrhunderts erheblichen Schaden erlitten, über die Hälfte des Gewölbeputzes war mitsamt der Bemalung heruntergebrochen. Es war höchste Zeit, Sicherungsmaßnahmen vorzunehmen, um wenigstens die Reste zu erhalten. Hier setzte das massive Engagement des Fördervereins „Altstadt Hainichen" e.V. ein. Der heutige Vereinsvorsitzende, Donald Bösenberg, ist in direkter Nachbarschaft zum Mausoleumsgelände aufgewachsen. Für ihn und seine Freunde war das ganze Areal um den alten Friedhof herum ein Abenteuerspielplatz. So verbinden sich für ihn mit dem Mausoleum Jugenderinnerungen, die ihn letztendlich zu einem starken Förderer der Erhaltungsmaßnahmen werden ließen.[6]

Ab dem Jahr 2006 fanden erste Sicherungsmaßnahmen am Gebäude statt, die zumindest das Eindringen von Wasser verhindern sollten. Die Dachhaut wurde erneuert, die breiten, steinsichtigen Ortgänge verblecht und mit Wasserabweisern versehen, damit sich keine Nässe an den Filialen stauen kann. Die Fensteröffnung an der Rückseite erhielt eine Jalousie, um die Belüftung zu gewährleisten, jedoch Vögel und Laub vom Innern fernzuhalten. Die Vermauerung des ehemals großen Fensters wurde abgebrochen und durch eine transparente Kunststoffscheibe ersetzt, die Stein- und Ballwürfen standhält. Mit der Öffnung des Fensters rückte auch die Bleiverglasung wieder in den Blickpunkt, die aber nur noch in wenigen Resten vorhanden ist. Anhand eines monochromen Fotos wurde ein nachcolorierter Druck für die heute vorhandene Fensteröffnung hergestellt (Foto Seite 14).

Dieser Druck wurde von der Kerma Verbandstoff GmbH finanziert, die der Nachfolger der Firma Max Kermes ist und sich immer noch in Hand der Familie Kermes befindet. Die originale Eingangstür wurde aufgearbeitet, Fehlstellen ergänzt und mit einer neuen Verglasung versehen. Das größte Kopfzerbrechen bereitete die verschlossene Gruft. Sollte man sie öffnen? Zurate gezogene Fachleute waren sich einig, dass aufgrund der früheren Störung der Totenruhe, sich die Situation nur verbessern kann.[6] Nach der Entfernung der Hohldielen bot sich ein Bild furchtbarer Unordnung in der Gruft (Foto Seite 15). Neben sterblichen Überresten und Resten der Särge, fand sich die originale Gruftabdeckung, dazwischen Reste der Bleiverglasung und circa 6 Kubikmeter Abbruchmaterial der Altverputzung und weiterer Unrat und Schutt.

Heute ist in die Gruft wieder eine pietätvolle Ordnung und Ruhe eingekehrt. Die Gruftöffnung wurde mit dem originalen Gitter verschlossen, und ein Geländer aus Eichenholz lässt Besucher einen sicheren und respektvollen Abstand wahren. Das mittlerweile trockene Gewölbe wurde entsalzen und die vorhandene Malerei angeböscht und gesichert. In den letzten Jahren wurden die Fehlstellen im Gewölbeputz ergänzt und die Gewölberippen neu profiliert (Foto Seite 16). Die Eichenholztafeln der Ehrenhalle erhielten eine Aufarbeitung. Eine der teuersten Maßnahme war die steinmetzmäßige Erneuerung der Filialen auf den Ecken des Mausoleums im Jahre 2017. Der poröse Naturstein wirkte wie ein Schwamm und zog Nässe in das Bauwerk hinein, Teile der Türmchen waren auch schon abgebrochen und verwittert. Insgesamt wurden über 30.000 Euro[5] in das Mausoleum investiert, um es für die nächsten Generationen zu erhalten.

Thomas Kühn

Blick ins Gewölbe 2024, *Foto: Thomas Kühn*

Quellen:

1 *https://www.stadtbibliothek-chemnitz.de/skulpturen/pmwiki.php?n=Main.BrunoZiegler.*
2 *https://www.hainichen.de/hainichen-aktuell/detailansicht/100-jahre-denkmal-fuer-die-gefallenen-und-vermissten-des-i-weltkrieges-vor-dem-werner-mausoleum#.*
3 *https://www.hainichen.de/sehenswuerdigkeiten-veranstaltungen/sehenswertes/stadtpark.*
4 *Briefwechsel zwischen der Fa. Max Kermes und der Hofglasmalerei F.X. Zettler vom 04.11.1932 bis 02.03.1933.*
5 *https://www.stadtsanierung-hainichen.de/denkmalschutzgebiet-altstadt/werner-mausoleum.*
6 *Interview mit Donald Bösenberg am 18.04.2024.*

Vom „Lusthaus“ zum „Jägerhäuschen“

Wechselvolle Nutzungen rund um ein kleinformatiges Gebäude

Der so genannte Schweizerstil spiegelt das architektonische Modeempfinden in der Mitte des 19. Jahrhunderts wider, als Dekorationselemente alpenländischer Bauernhäuser in die Fassaden der Gründerzeit Einzug hielten. Beliebte Motive waren flach geneigte und weit vorkragende Pfettendächer, dem Giebel vorgesetzte Schwebegiebel sowie Brettschnitzereien an den Fenstern und Brüstungen. Beispiele dieser Gestaltungsart finden sich über ganz Deutschland verteilt – aber auch auf dem Gelände des Hainichener Stadtparks, wo das heute vom Jagdverein

Das „Schweizerhäuschen“ im Sommer 2021
Foto: Hartmut Stenker

bewirtschaftete eingeschossige Gebäude in einer malerischen Landschaftsumgebung beheimatet ist. Das 1847 errichtete Bauwerk beeindruckt durch sein hölzernes Stilvokabular, die durch Klappläden akzentuierten Fenster sowie die ästhetisch wirkungsvolle Dachuntersicht.

Nachdem der Park mitsamt den Baulichkeiten 1899 in den Besitz der Stadt übergegangen war, nahm der örtliche Tennisclub von der westlich benachbarten Senke Gebrauch, indem ein ab 1904 bespielbarer Tennisplatz angelegt worden ist[1]. Als die Clubverantwortlichen das Gelände 1926 aufgaben[2], erfolgte der Umbau des Hauses zur Wohnstätte des Parkwärters[3], welcher unter anderem das Geschehen auf der 1924 angelegten Rodelbahn zu beaufsichtigen hatte.

Heutzutage wird das „Schweizerhäuschen“ im Volksmund auch als „Jägerhäuschen“ bezeichnet. Wie kam es zu dieser ungewöhnlichen Namensänderung?

„Im Jahre 1971 erbaute die 1962 gegründete Jagdgesellschaft Hainichen eine erste eigene Unterkunft für Zusammenkünfte, die Mönchsbornhütte im Hainichener Wald,“ erinnert sich Heiko Fließbach, der Vorsitzende des heutigen Jagdvereines Hainichen e. V., „Um den Park der Jungen Pioniere noch attraktiver zu gestalten, beteiligten sich die Waidgenossen am Aufbau der Freiluftgaststätte ‚Waldschänke‘ und wurden auf diese Weise auf den einstigen Stadtpark und seine Kapazitäten aufmerksam. In 2.368 Arbeitsstunden mit einem Wertumfang von 23.000 Mark der DDR erarbeiteten sich die Mitglieder ihr ‚Jägerheim‘, das frühere ‚Schweizerhaus‘. Aus der Jagdgesellschaft ging nach Zeiten der politischen Umwälzung am 26. Mai 1990 der ‚Jagdverein Hainichen‘ e. V. hervor. Aktuell zählt die Gemeinschaft eine Stärke von 25 Waidmännern und einer Jägerin. Den Höhepunkt in diesem Jahr stellt das 30. Jäger- und Anglerfest am 7. September 2024 am Schweizerhaus dar. Im Vorfeld wurde das Vereinsgebäude in fleißiger ehrenamtlicher Arbeit fassadenseitig verschönert, die Farben aufgefrischt, die Fenster renoviert und die Klappläden instandgesetzt.“[4]

Falk-Uwe Langer
unter Verwendung von Recherchen
durch Angelika Fischer sowie einer
Geschichtsdarstellung von Heiko Fließbach

Quellen:

1 *StAHC 343/4, Bl. 4b.*
2 *StAHC 683.*
3 *StAHC Bauakte Oederaner Str. 8.*
4 *Ausarbeitung des Vorstandsvorsitzenden Heiko Fließbach, übermittelt am 02.05.2024.*

Kernzone Stadtpark

1 Gellert-Museum
2 Parkcafé
3 Freilichtbühne
4 Musikpavillon
5 Gärtnerei
6 Volieren
7 Chinesischer Pavillon
8 Entengehege
9 Damwildgehege
10 Alte Apotheke
11 Gesindehaus
12 Goldfischteich
13 Blumenuhr
14 Sukkulentenbeet
15 Rondell
16 Spielplatz

Kernzone Stadtpark,
Auszug aus der „Gartendenkmalpflegerischen Ziel- und Entwicklungskonzeption“, JACOB + BILZ (2024)

Die Rodelbahn im Stadtpark

Mindestens seit dem Winter 1908/1909 wurde im Hainichener Stadtpark gerodelt. In den Akten des Bauausschusses vom 11.01.1909 findet sich eine Notiz, nach der Rodeln im Stadtpark verboten werden sollte. Offenbar ging es bei dem Freizeitvergnügen der Hainichener manchmal etwas ungeordnet und überschwänglich zu. So gibt der Hainichener Anzeiger, das damalige Amtsblatt der Stadt, bereits am 13.01.1909 bekannt[1]: „Das Rodeln im Stadtpark wird verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M oder Haft bestraft." Das Bedürfnis der Einwohner nach sportlicher Betätigung an der frischen Luft blieb.

Ab dem Jahr 1915 beschäftigte man sich mit der Anlage einer Rodelbahn. Es findet sich dazu im Stadtarchiv eine eigene Bauakte mit dem Titel „Rodelbahn, Eisbahn und Skibahn", ergangen 1915, beigelegt 1933. Am 26.11.1915 wurde festgelegt, dass die Haftpflichtversicherung auf die Stadtkasse übernommen werden soll. Eine Anfrage beim Deutschen Versicherten-Verband in Leipzig ergab, dass der „Stuttgarter Verein" günstiger als „Winterthur" sei[2]. Allerdings wären Zuschläge für Leihschlitten und der Einschluss einer Aufsichtsperson fällig geworden.

Schließlich erklärte das Ratskollegium am 10.01.1924, mit der Anlegung einer Rodelbahn im Stadtpark einverstanden zu sein. Der Unterausschuss wurde ermächtigt, die sogenannte Himmelsleiter für die Rodelbahn zu durchqueren. Die Rodelbahn sollte eine Länge von etwa 300 Metern aufweisen. Am 05.01.1926 wurden die „Bestimmungen über Benutzung der Rodelbahn und der übrigen Teile des Stadtparkes zu Sportzwecken" erlassen[3]. Es herrschten strenge Regelungen. So war „das Mitführen von Glocken, Hupen und ähnlichen Vorrichtungen, Scheinwerfern sowie die Benutzung von Bremsen etc." verboten. Die Schlitten durften mit nicht mehr als zwei Erwachsenen oder höchstens drei Kindern besetzt werden. Bei großem Andrang sollte ein Polizeibeamter nach der Rodelbahn abgeordnet werden. Das Schneeschuhlaufen war nur im westlichen, zu diesem Zweck freigegebenen Teil des Parkes gestattet. Weiter hieß es: „Den Anweisungen des Stadtgärtners bzw. seiner Beauftragten ist unbedingt Folge zu leisten. Unfälle und Zuwiderhandlungen sind denselben sofort zu melden."

Nach einem Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Parkausschusses vom 13.01.1931[4] wurde die Rodelbahn bis auf wenige Erdbewegungen, die der Stadtgartenmeister an der großen Kurve unterhalb der Wiese vornehmen soll, für gut in Ordnung und befahrbar befunden. Weiter heißt es: „Gegen die unentgeltliche Aufstellung von Sanitätern der beiden Sanitätskolonnen Rotes Kreuz und Arbeiter-Samariterkolonne hat man keine Bedenken, jedoch sollen die Kolonnen den Dienst unter sich regeln."

Hölzerne Sommerrodelbahn, *Parkfest des Jahres 1958*
Foto: Dieter Ettrich

Im Februar 1931 beliefen sich die Eintrittspreise für Erwachsene auf 25 Pfennig / Tag und für Kinder auf 10 Pfennig / Tag. Die offenbar hohen Eintrittsgelder führten dazu, dass nur wenige Erwachsene die Rodelbahn benutzten. Der Eintritt für Erwachsene wurde daraufhin auf 20 Pfennig / Tag gesenkt. Außerdem empfahl der damalige Stadtgartenmeister Röger, Kinder mittwochs von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr unentgeltlich rodeln zu lassen, damit auch die Kinder der Ärmsten an dem Vergnügen teilhaben konnten.

Auch eine Eisbahn wurde in Aussicht genommen. Die Kosten für die Errichtung eines Hydranten beliefen sich nach einer Notiz in der Bauakte vom 11.12.1930 auf 90,– Reichsmark. Auch hier hatten unsere Vorfahren ein Herz für Kinder und sozial schwächere Mitbürger. Schließlich nahm am 03.02.1933 das Kollegium Kenntnis vom Ratsbeschluss wegen Gewährung freien Eintritts für Kinder und Erwerbslose auf der Eisbahn an Nachmittagen.

Gelegentlich kam es auf der Rodelbahn auch zu unangenehmen Zwischenfällen mit rüpelhaftem Benehmen und Verletzungsfolgen, die heute zum Schmunzeln anregen, damals aber sehr ernsthaft registriert und geahndet wurden[5].

Im Laufe der Zeit wies die Brücke über die Schlittenbahn aus den 1920er Jahren eine immer

niedrigere Durchfahrtshöhe auf und wurde nach und nach baufällig. In den Jahren 1998/99 konnte sie durch ein neues Bauwerk in Holzbogenbauweise ersetzt werden. Nach der Erteilung der denkmalschutzrechtlichen Genehmigung durch das Landratsamt Mittelsachsen und einer Förderung durch das Arbeitsamt konnte das Projekt im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) der APEX GmbH Frankenberg in Angriff genommen werden. Die APEX GmbH unterhielt eine Außenstelle auf dem Grundstück der ehemaligen BARKAS-Werke in der Gottlob-Keller-Straße, heute Firma Sonnenberg GmbH. Als weitere Projektbeteiligte sind neben der APEX-Prokuristin Karin Lindner die Landschaftsarchitektin Petra Rosenblatt und Herr Dipl.-Ing. Herbert Schauerte hervorzuheben.

Neben der Brücke wurde auch die gesamte Treppenanlage mit Granitstufen und Natursteinpflaster sowie einem Holzgeländer erneuert. Die Abnahme fand am 26.02.1999 statt[6]. Bis zum September 2001 erfolgte die denkmalgerechte Erneuerung der Bruchsteinmauer unterhalb der Rodelbahn zwischen Hospitalstraße und dem Parkeingang am ehemaligen Transformatorenhaus, im Volksmund „Elektrische Kirche" genannt.

Brücke über die Rodelbahn
Foto: Hartmut Stenker

Reges Treiben auf der Rodelbahn im Winter 2017
Foto: Dieter Greysinger

Mit dieser Maßnahme, zu der auch noch die Neugestaltung der Innenfläche des Neumarktes einschließlich des Springbrunnens mit Sprudelstein gehörte, fanden 20 ABM-Kräfte mit Unterstützung regionaler Handwerksbetriebe eine sinnvolle Tätigkeit.

Das Arbeitsamt förderte die geschilderten Teilobjekte mit insgesamt 900.000 DM bzw. 460.000 Euro, wovon etwa 75 Prozent auf die Personalkosten und 25 Prozent auf die Sachkosten entfielen.

Hartmut Stenker

Quellen:

1 *Stadtarchiv Hainichen, Bauakte zu Rodelbahn, Eisbahn und Skibahn.*
2 *Stadtarchiv Hainichen, Schreiben des Deutschen Versicherten-Verbandes vom 16.12.1915.*
3 *Stadtarchiv Hainichen, Bauakte zu Rodelbahn, Eisbahn und Skibahn, Seite 15.*
4 *Stadtarchiv Hainichen, Auszug aus dem Protokoll des Parkausschusses vom 13.01.1931.*
5 *Stadtarchiv Hainichen, Bauakte zu Rodelbahn, Skibahn und Eisbahn, Seite 25.*
6 *Stadtverwaltung Hainichen, Bau- und Ordnungsamt.*

Das „Nationale Aufbauwerk“ in Hainichen

geschildert an den Beispielen von Freilichtbühne und Parkgaststätte

In Berlin nahm alles seinen Anfang. Ausgehend von einem Beschluss des Zentralkomitees der SED im November 1952, gilt die Enttrümmerung und die bauliche Entwicklung der späteren Stalinallee als die Wiege einer Aufbaubewegung, die die Bürger im gesamten Lande zu gemeinnütziger und unentgeltlicher Arbeit gewinnen sollte[1].

Nach dem Vorbild der sowjetischen „Subbotniks“ rief der deutsche sozialistische Staat unter dem Namen „Nationales Aufbauwerk“ (NAW) zu tatkräftigen Leistungen auf freiwilliger Basis heraus[2]. Träger und Dachverband dieser „Masseninitiative“ war die „Nationale Front“, also „der Zusammenschluss aller Parteien und Massenorganisationen der DDR“[3].

Eine „Aufbruchstimmung“ war es damals nicht, der die Menschen nach den Zeiten des Krieges, der Niederlage und der Zerstörungen folgten, doch der gemeinschaftliche Wille, dass es „wieder aufwärts geht“. Allerdings: „Es fehlte an allem,“ erinnert sich der Zeitzeuge Günter Neumann, dessen Vater mit unzähligen Arbeitsstunden in das Hainichener Aufbauwerk integriert gewesen ist, „Material, Menschen, Arbeitskräfte.“[4]

Tatsächlich beeindruckt die Kraft des Manuellen, wie ein exemplarischer Blick auf die Statistiken verrät: In einem einzigen Monat (September 1962) wurden im Stadtgebiet 8.850 Arbeitsstunden geleistet[5]; es gab regelrechte „Jahres-NAW-Pläne“ mit Vorgaben, Verpflichtungen und einem kritischen Soll-Ist-Vergleich.

Zugleich scheint das Tun der Bevölkerung nicht ganz „freiwillig“ bzw. klaren Maßgaben angehörig gewesen zu sein, wie die schriftlich festgehaltenen „Anstrengungen, … bis zum Jahrestag unsere Verpflichtungen von 50,– DM pro Kopf zu erfüllen“[6], erkennen lassen.

Organisiert über die Betriebe der Stadt und über die „Hausgemeinschaften“, hatten sich „feste Kollektive gebildet, die tatkräftig mit Hand anlegen …, um die Anlagen weiter zu verbessern und zu verschönern“[7]. Bei aller zur Schau getragenen Bemühung, über das NAW-Geschehen vorrangig gemeinschaftlich nutzbare Einrichtungen zu schaffen und zu gestalten, zielte die Aufgabe der „Freiwilligenarmee“ in der Anfangszeit vornehmlich auf eine Planerfüllung in der Volkswirtschaft ab, auf Unterstützung in den Betrieben und in der Landwirtschaft.

Von den Werken und Wirkungen des „Nationalen Aufbauwerkes“ ging für die junge Republik eine starke Motivierungskraft zugunsten der volkswirtschaftlichen Erfordernisse aus. Die „Arbeiter- und Bauernmacht“ wusste diese Situation für sich zu nutzen, indem sie zahlreiche Initiativen auslobte. Nach Ansicht des „Kreisagitationskomitees Hainichen“ eigneten sich insbesondere Wettbewerbe und Jubiläumsaktionen für die Planerfüllung und -übererfüllung. Einige Beispiele: „2000 Hausgemeinschaften in Mittweida, Frankenberg und Hainichen schlossen mit Flora und Jolanthe Verträge über die Bereitstellung von Küchenabfällen für die Schweinemast ab. Das sind täglich 6 Tonnen Küchenabfälle.“[8] Im Wettbewerb „Das schöne sozialistische Dorf“ verpflichteten sich 1960 „bei der Produktion tierischer Erzeugnisse Westdeutschland pro Hektar Nutzfläche zu überholen und in der Produktion von Rindfleisch und Schweinefleisch das Weltniveau zu erreichen“[9]. Beim „Nachteinsatz der Kartoffelkombine“ wurden Traktoristen und Sortierkräfte prämiert, wenn sie „nach 20.00 Uhr“ bestimmte Hektarleistungen vollbrachten[10].

Einerseits stärkte ein über die Einsätze vermitteltes „Gemeinschaftsgefühl“ die Motivation zur Arbeit, zum anderen suchten die Organisatoren über Belobigungen und Ehrungen die Moral zu steigern. Jährlich erhielten die „Besten Aufbauhelfer“ im Rahmen einer öffentlichen „Ehrenliste“ eine Auszeichnung – beispielsweise „die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr beim Bau der Freilichtbühne und der Umkleideräume im Jahr 1958“[11]; darüber hinaus traten die benachbarten Städte zum Wettstreit gegeneinander an[12].

Schwerpunkte für das „NAW“ bildeten neben dem Einsatz als Erntehelfer und im Straßenbau der Bau von Rinderoffenställen[13] – ab 1954 aber auch die Gestaltung von Grünanlagen und Spielplätzen in den neu errichteten Wohnanlagen. Für die Stadt Hainichen setzte die Bautätigkeit in dem als „Park der Jungen Pioniere“ bezeichneten Stadtparkareal einen wichtigen Akzent.

Auch im Hainichener Stadtpark standen sowjetische Muster Pate: Nach dem Vorbild der dortigen „Kulturparks“ sollten Spielplätze, eine Freilichtbühne für die beliebten „Parkfeste“ und andere Aktivitäten, eine Gaststätte und sogar eine Sprungschanze gestaltet werden. Letztere tauchte in den städtischen Konzeptionen als Planvorhaben bis 1955 auf[14].

Im Falle der Freilichtbühne griff man auf ältere Ideengebungen zurück. Eine „Musikhalle mit Tanzplatz“ gab es im Stadtpark bereits 1905. Es handelte sich um eine verzierte Holzkonstruktion, die über halbkreisförmigem Grundriss eine gemauerte Bühne überspannte, wie es seinerzeit unter anderem in Kurparkeinrichtungen üblich war[15].

Für die Nachkriegszeit datieren erste Überlegungen zur Errichtung einer „Volksbühne“ aus dem Jahre 1949. Anlass boten nach den Worten der „Deutschen Volksbühne Ortsgruppe Hainichen“ die damaligen „Goethe-Feierlichkeiten“, weshalb die Errichtung einer „Freilichtbühne für die Dauer“ erwogen wurde[16]. Das Vorhaben blieb aber unvollendet, weil die „Deutsche Volksbühne“ als Bauherrin sowohl konzeptionell als auch arbeitskräfteseitig überfordert war[17].

Einen neuerlichen Anlauf unternahm das „Parkaktiv" sechs Jahre später. „Als das Parkfest im Jahr 1955 beendet warf und man einen Überschuß von 14.000 DM erzielte," erinnerte sich die Redaktion der „Volksstimme" am 6. Juni 1957, „war es für die Verantwortlichen klar, daß ein Teil dieses Geldes zur weiteren Verschönerung des Parkes dienen wird."[18] Allerdings musste sich dieses Projekt gegen eine Anzahl von baulichen Konkurrenten durchsetzen, welche ebenfalls der NAW-Planung unterlagen[19].

Für die Realisierung dieser baulichen Aufgabe standen verschiedene Standorte zur Disposition: In der Nähe des „Parkschlösschens", wie das „Gellert-Museum" damals hieß; des Weiteren auf der „südlichen großen Wiese", am „Platz an der Eisbahn" sowie im Hangbereich Richtung Striegistal[20]. Letztere Idee, die eine Zeitlang mit planerischem Aufwand zugunsten eines 1.100 Sitzplätze bietenden „Amphitheaters" betrieben wurde, blieb schlussendlich mit folgender Begründung die Umsetzung verwehrt: „Nach all den Darlegungen von den Kollegen der Landesbühne Dresden würde sich der von Herrn Architekt Rost vorgesehene Platz nicht eignen. Er hat insofern Bedenken, dass einmal die Akustik nicht genug in den Zuschauerraum dringt und zweitens die Windverhältnisse ungünstig sind und den ganzen Ton in die Talmulde leiten."[21] Darüber hinaus könnte sich der Verkehrslärm der Gellertstraße nachteilig auf das Zuschauererleben auswirken.

„Nach dieser Besichtigung begaben sich die gesamten Vertreter nach der bereits begonnenen Freilichtbühne," führt das Schreiben vom 26. März 1956 weiterhin aus, „Zunächst wurden Sprechproben durchgeführt, die besagen, dass hier die Akustik ausserordentlich gut ist. Weiterhin wäre hier ein schönes abgeschlossenes Bild und als drittes muss man bedenken, dass diese Fläche von der Störung des Verkehrs ausgeschlossen ist."

Als Entwurfsverfasser für die Bautätigkeit konnte die „AG der Architekten (BdA) W. Christian, K. Gerstner und Dr. Mütterlein" aus Karl-Marx-Stadt gewonnen werden. Für die Gestaltung kommen nachfolgend abermals die Akten zu Wort: „Der Zuschauerraum bildet ein Trapez mit gekrümmten Grundflächen und enthält 1590 Sitzplätze in drei Abteilungen sowie 420 Stehplätze. Der Zuschauerraum wird durch 15 Stück Stufen mit je 15 Zentimeter Höhe von der Bühne aus überhöht."[22]

Bei der Finanzierung des Vorhabens war einerseits von der „Zuführung von Lottomitteln in Höhe von 15.000,– DM"[23] die Rede, andererseits plante man „Eigenleistungen in Form von Landbewegungen, Ausschachtungs- und Transportarbeiten ebenfalls in Höhe von 15.000,– DM"[24].

Noch im Sommer 1956 wurden die Vorbereitungen für die Fundamentierung der Bühne sowie zur Herstellung von Räumen für Garderobe und Umkleide der künftigen Interpreten realisiert[25].

Für den Bau der Freilichtbühne waren die Großbetriebe der Stadt natürlich besonders gefragt. Die VEB Barkas-Werke lieferten kontinuierlich ihren Beitrag, so zum Beispiel im Jahre 1957 mit

Modell der künftigen Freilichtbühne, *erstellt von der AG der Architekten W. Christian, K. Gerstner und Dr. Mütterlein, Mai 1956; Modellstandort: Stadtarchiv Hainichen*

einer Personenstärke von „45 Kollegen mit 455 Arbeitsstunden"[26]. Die Leistungen der Facharbeiter im „bürgerschaftlichen Engagement" kann man sich wie folgt vergegenwärtigen: Es wurden „ca. 4- bis 5-tausend Qubikmeter Erdmassen angefahren", mehrheitlich „vom Rinderstall der LPG Ottendorf", und zwar mit Fahrzeugen der Stadtverwaltung – übrigens mit beiderseitigem Nutzen, da die Bauerngenossenschaft auf diese Weise den „Weiterbau des Offenstalles" vorantreiben konnte[27]. Maßgabe war, die „Bühne bis zum Sommer 1959 spielfähig fertigzustellen"[28], um sie dem „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB)" für die Durchführung der sogenannten Arbeiterfestspiele zur Verfügung zu stellen.

Für die Herstellung der Sitzplätze setzte man sich mit dem VEB Versuchsbetrieb für Faserstoffe Langenhennersdorf in Verbindung[29]. Guten Erfahrungen bei der Herstellung von Stadionsitzbänken zufolge brachte man einen neuartigen Baustoff namens „Plastefol" zum Einsatz, einen glasfaserverstärkten Kunststoff, der im VEB Dübel- und Holzwerk Loitz (Mecklenburg) hergestellt wurde. Die Grundlage der aufgeschütteten, terrassenartig profilierten Traversen bildete eine sandgeschlämmte Schotterdecke,

die Betonierung der Zuschauerränge kam erst viel später zum Tragen.

Als letzte bauliche Aktion auf dem Wege der Fertigstellung des Freilichttheaters errichtete man im Frühjahr 1957 eine „massive Unterkunft zum Umkleiden der auftretenden Künstler" [30].

Mit der anfänglichen Auslastung sowie Zuschauerresonanz waren die Verantwortlichen offenbar nicht gänzlich zufrieden. Man beklagte beispielsweise im Jahre 1966, dass „zu den beiden Großveranstaltungen ... zu wenig Besucher gezählt" worden seien, weshalb als Vorschlag „mehr Orchesterveranstaltungen (Blasmusik), Operettenabende, bekannte Theaterstücke sowie Auftritte von jungen Talenten" [31] spruchreif wurden.

Eine entscheidende Verbesserung erhoffte man sich jedoch von der Idee einer Filmvorführung, ein Vorhaben, das in den Jahren 1966 und 1967 umgesetzt worden ist. Die Leinwand war mit acht mal sechs Meter bemaßt, das „Bildwerferhaus" kam oberhalb der Traversen über einem leicht gekrümmten Grundriss zur Aufstellung [32]. Hierbei war Facharbeit gefragt: Der „VE Lichtspielbetrieb" konzipierte die Vorführkabine in den branchentypischen Eigenschaften, das heißt, mit zwei Paaren von nebeneinander angeordneten Öffnungen, um die beiden „Ernemann-Projektoren" dahinter im Wechselbetrieb agieren lassen zu können. Kleinformatige Dachöffnungen regelten die Abluft der Vorführmaschinen. Der Abstand zur Leinwand war mit ca. 33 Meter bemaßt [33].

Großer Beliebtheit erfreuten sich fortan die „Sommerfilmtage", als Filmhelden wie Bud Spencer, Terence Hill, die Olsenbande & Co. sich in lauen Abendstunden ein Stelldichein in Hainichen lieferten – die Vorstellungen waren stets gut besucht.

Demgegenüber blieb eine Überdachung zumindest von Teilen der Freilichtbühne, erstmals 1988 im Maßstab von acht Meter Breite und sechs Meter Tiefe erwogen [34], bis heute Illusion. Doch aus dem Treiben der sommerlichen „Parkfeste" ist die Freilichtbühne bis heute nicht wegzudenken, weshalb die Kommune als Eigentümer und Betreiber eine Neubepflasterung des Untergrundes in den Jahren 1998/99, eine Sanierung des „Bildwerferhauses" 2011 sowie eine Sitzbankerneuerung im Jahre 2021 in Angriff nahm.

Parkgaststätte

Nach der Fertigstellung der Freilichtbühne rückte die benachbarte Parkgaststätte in den Blick [34]. Bereits im Jahre 1956 war das „Häuschen" wegen seines baulichen Zustandes als „unschön" bezeichnet worden, „welches unbedingt einer Verschönerung bedarf" [35]. Die Arbeiten begannen 1959 mit Fundamentierung, Kanalisation und Rohbaugestaltung und setzten sich bis 1965 fort [36]. Als letzter großer Bauabschnitt wurde 1966/67 die Freiplatzgestaltung realisiert [37]. Für die Plattenverlegung sowie die Errichtung der mittigen Brunnenschale konnte der VEB Betonwerk Karl-Marx-Stadt gewonnen werden [38]. Zunehmend ersetzte betriebliche Facharbeit das Wirken der ehrenamtlichen Akteure, denn der Gipfelpunkt der Motivation zu

Parkgaststätte mit Brunnenschale und Wasserspiel
Foto: Steffen Krätzsch

freiwilligen Arbeitseinsätzen war zu diesem Zeitpunkt längst überschritten, auch wenn die zu Beginn der 1960er Jahre eingestellte „NAW"-Aktivität durch andere Projekte wie die „Mach-mit-Bewegung" oder die „Volkswirtschaftliche Masseninitiative" (VMI) ersetzt worden ist. Nach Einschätzung der Geschichtswissenschaft stellten „diese Initiativen wieder eher den Aspekt der Nützlichkeit für alle in den Vordergrund, wie er den Anfang des NAWs geprägt hatte, im Laufe der Zeit jedoch durch eine zunehmende Einbindung in die reguläre Wirtschaftsplanung verschwunden war" [39].

Nach etlichen Betreiberwechseln werden die Besucher des einstigen „Parkkaffees" heute in der Gaststätte „Athos" mit griechischen Spezialitäten verwöhnt.

Falk-Uwe Langer

Quellen:

1 *Internet-Ressource Wikipedia: https://de.wikipedia.org_wiki_Nationales_Aufbauwerk.*
2 *https://naw.uni-projekte.ibz-koenigsheide.de/das-nationale-aufbauwerk.*
3 *https://www.ddr-museum.de_blog_das_nationale_aufbauwerk.*
4 *Zeitzeuge Günter Neumann aus Hainichen in einer Unterredung mit dem Autor am 25.01.2024.*
5 *Stadtarchiv Hainichen (StA Hc), Akte 0/8 NAW, Bl. 12.*

6 *StAHC, Akte 0/8 NAW, Bl. 42 (gemeint war der 10. Jahrestag zum „Beschluss über den Aufbau der Hauptstadt Berlin und somit des Nationalen Aufbauwerkes in unserer Republik" vom 04.11.1961.*
7 *StAHC, Akte 365, Bl. 2; Berichterstatter in diesem Falle war die „Ständige Kommission Kultur, Körperkultur und Sport" Hainichen.*
8 *StAHC, Akte 1195 EA n. 45, Bl. 1.*
9 *wie vor, Bl 2.*
10 *wie vor, Bl. 2.*
11 *StAHC „Stadtplan 1958 der Kreisstadt Hainichen", Band II, 187n.*
12 *StAHC, Akte 0/8 NAW, Bl. 62.*
13 *StAHC, Akte 100 n. 45, Bl. 25.*
14 *StAHC, Akte 365, Bl. 11.*
15 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Zeichnung vom 20.04.1905.*
16 *StAHC, wie vor, Bl. 27.*
17 *StAHC, wie vor, Bl. 31.*
18 *„Volksstimme" vom 06.06.1957, Lokalseiten.*
19 *wie vor.*
20 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 35.*
21 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 41 ff.*
22 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 48.*
23 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 56.*
24 *wie vor.*
25 *StAHC, Akte 187 EA n. 45, Bl. 12 („Plan NAW für 1956").*
26 *StAHC, Akte 187 EA n. 45, Bl. 21.*
27 *StAHC, Akte 187 EA n. 45, Bl. 26.*
28 *wie vor.*
29 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 23.*
30 *„Volksstimme" vom 11.06.1957, Lokalseiten.*
31 *StAHC, Akte 0/8 NAW, Bl. 45.*
32 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 47.*
33 *StAHC, Akte BAHC Stadtpark, Bl. 51.*
34 *StAHC, Akte 365, Bl. 22.*
35 *StAHC, Akte 187 EA n. 45, Bl. 41.*
36 *StAHC, Akte 0/8 NAW, Bl. 27 sowie 187 EA n. 45, Bl. 47.*
37 *StAHC, Akte 100 EA n. 45, Bl. 31 ff.*
38 *StAHC, Akte 100 EA n. 45, Bl. 37.*
39 *Internet-Ressource Wikipedia: https://de.wikipedia.org_wiki_Nationales_Aufbauwerk.*

Neues Leben in alten Mauern – vom Umbau des ehemaligen Gesindehauses im Stadtpark

Als meine Frau und ich im Frühjahr 2016 im Hainichener Stadtpark spazieren gingen, stand es plötzlich vor uns: graubraun-fleckig seine Fassade, staubige Fensterscheiben, teils zerbrochen oder provisorisch mit Brettern verschlossen, das „Gesinde-" oder „Gärtnerhaus". Umgeben von alten Bäumen, von denen einer – eine alte Buche – die mächtigen Wurzeln nach einer Gebäudeecke streckte, so wie einer jener indischen Urwaldriesen, die jahrhundertealte Tempelanlagen überwuchern.

Wenngleich das Bauwerk etwas finster Abweisendes an sich hatte, übte es zugleich eine starke Anziehung auf uns aus. Düster, geheimnisvoll, ja verwunschen. Wir umrundeten das Haus, soweit möglich, und spähten durch die trüben Fensterscheiben. Wir wussten damals noch nichts von der Sage, die Schulkindern auf Parkexkursionen erzählt wurde, nach welcher ein Geist hier den Bewohnern nachts im Traum erschien und diese schließlich in den Tod trieb.

Das Gebäude hatte etwas Geheimnisvolles, magisch Anziehendes. Wir dachten und sagten einander zeitgleich: „Es muss doch toll sein, so ein Haus wiederherzurichten." Und vergaßen es wieder.

Wenige Monate später erschien im „Gellertstadtboten" die Mitteilung, das Haus sei zu ersteigern. Und so wurde es schließlich doch das Unsere auf Erbpachtbasis.
Erstaunen bei der ersten Begehung: Hinter der harmonisch historischen Fassade verbarg sich wenig Romantisches. Im Erdgeschoss, nach Norden zum Goldfischteich hin, Wohnräume. In der Mitte der Ostfassade gab es früher hinter den zugemauerten Arkaden eine Wagenremise. Zur Hofseite hin waren ehemalige Stallungen mit Tonnengewölben auszumachen, im Hof existierte noch eine Tränke und Anbindestange.

Im Obergeschoss, über eine schlichte Treppe zu erreichen, wieder Wohnkammern. Ein enger Flur mit schmaler Stiege zum Dachgeschoss hinauf, welches nur in gebückter Haltung zu erklimmen war, und als wir eine alte Brettertür öffneten, standen wir in einem Heulager mit freistehenden Holzbalken. Eine Scheune in diesem Gebäude, Wahnsinn!

Es handelte sich also bei dem Gesindehaus um ein durch und durch profan genutztes Gebäude im Gewand eines Schlösschens – 1884/85 erbaut, fünfunddreißig Jahre nach der Werner'schen Villa als gelungenes Gegenstück zu die

Gesindehaus mit Goldfischteich, *im Hintergrund die Chinesische Pagode*
Foto: Thomas Böhme

sem herrschaftlich stolzen, turmgekrönten Bauwerk. In seiner dienenden Funktion ordnet es sich diesem unter. Dessen Stil und Ornamentik simplifiziert spiegelnd, bildet es mit dem Parkschlösschen und dem weiter abseits stehenden Mausoleum ein architektonisches Ensemble, das dem Stadtpark sein faszinierendes Gesicht verleiht.

Besonderer Dank gebührt unserem Hainichener Architekten Jan Brückner, der die nun folgenden Ausbauarbeiten fachkundig plante und leitete: vom Entkernen, Trockenlegen, dem Auskleiden der Außenwände mit Lehm bis hin zur Erneuerung des Schieferdaches, der Restaurierung der Fenster und schweren Außentüren und der Nachbildung der morschen Treppenanlage.

Historische Bauunterlagen bezüglich des Inneren lagen uns zu diesem Zeitpunkt nicht vor. Gemeinsam passten wir die alten profanen Räume den Gegebenheiten modernen Wohnens an, wissend, dass dieses Haus keine Villa, sondern ein Wirtschaftsgebäude darstellte. Es gibt keine Stuckdecken, dafür alte angestoßene Porphyrgewände, in ihrer jahrzehntealten Rauheit belassen, Fliesenfußböden, die wir der „alten Zeit" nachempfanden, Eichenbohlen im Fußboden

des Obergeschosses. Wir verwendeten die gegossenen Fensterscheiben, die die Außenwelt blasig verzerrt erscheinen lassen.

Im August 2018 zogen wir als Familie ein.

Inzwischen wurde wohl auch im Sog der Restaurierung des Gesindehauses der finstere graffitibesprühte Hinterhof des Parks durch die Neugestaltung des Tierparks und die Sanierung des Goldfischteichs zu neuer Attraktivität erweckt, wie die Vielzahl der vorüberflanierenden Parkbesucher zeigt. Vor allem im winterlich verschneiten Park, während der Rhododendrenblüte oder im bunten Herbstlaub der Bäume erscheint alles in jener Pracht, die wir in den alten Zeiten ihrer Entstehung erahnen können.

Beim Gang entlang des Weges vom Schloss vorbei an den Volieren zeigt sich das Gesindehaus geheimnisvoll mit seinem linken Giebel mit Rundfenster, bevor es sich dem Blick des Betrachters nach und nach in seiner vollen Schönheit öffnet – ein Kleinod in einer der bedeutendsten Parkanlagen Mittelsachsens.

Uns zeigt sich mit dem Bewohnen dieses Gebäudes nun aber auch der Zwiespalt des Besitzens im Buddenbrock'schen Sinne: Das menschliche Leben ist endlich – Baudenkmäler sollen jedoch Generationen überdauern, von Vergangenem künden und nachfolgende Generationen erfreuen. So stellt sich für uns natürlich auch die Frage nach der Zukunft dieses Hauses. Verantwortung, Kreativität, Kraft und Geld für seinen Ausbau und seine Restaurierung zu übernehmen, ist das eine, für sein Weiterbestehen bei eventueller Krankheit und nach unserem Ableben zu sorgen, das andere. So haben wir uns mittel- bis langfristig für die Übergabe des Hauses an Nachfolger entschieden, die mental, charakterlich und auch ökonomisch in der Lage sein werden, in unsere Fußstapfen zu treten. Hoffen wir, diese zu finden!

Dr. Michael Helas

Parkpflege in der heutigen Zeit

Um den Stadtpark als Gartendenkmal unter Berücksichtigung der aktuellen Nutzungsansprüche zu erhalten, sein Potential als öffentliche Park- und Naherholungsanlage zu stärken und ihn letztlich zu einem überregionalen touristischen Anziehungspunkt zu entwickeln, wurde von der Stadt Hainichen im Jahr 2012 der Auftrag zur Erarbeitung einer Gartendenkmalpflegerischen Ziel- und Entwicklungskonzeption an das Landschaftsplanungsbüro Rentsch + Tschersich (jetzt JACOB + BILZ Landschaftsarchitekten) aus Chemnitz erteilt. Mit dieser Konzeption soll ein Leitbild für die langfristige Entwicklung der Parkanlage formuliert werden, das sämtliche gartendenkmalpflegerischen, funktionellen, gestalterischen aber auch pflegetechnischen Gesichtspunkte wie folgt berücksichtigt:

- Wiederherstellung und Erhalt wichtiger historischer Sichtbeziehungen durch gezielte Schnitt- und Fällarbeiten
- gezielte Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen im Gehölzbestand unter Berücksichtigung des historischen Gestaltungszieles (Gehölzpartie, Hain, Solitär, Baumgruppen)
- regelmäßige Entfernung von Wild- und Jungaufwuchs
- Zurückdrängen der Kanten der Gehölzpartien und Entwicklung der Wiesen und Zierrasenflächen
- Neupflanzungen im Sinne der historischen Gestaltungselemente (Gehölzpartie, Hain, Solitär, Baumgruppen)
- Neupflanzungen nach Abgang oder Fällung: für die Parkanlage wertvolle Gehölze (Exoten, Solitärgehölze, historisch nachgewiesener Baumbestand) sind art- und standortgleich nachzupflanzen
- Strauchschnitt nur zur Verjüngung (kein Formschnitt) Eingangsbereich / Goldfischteich: Verjüngung und Förderung des Strauchwuchses (Rhododendron, Taxus i.S.) durch geschicktes Auswinkeln
- Ergänzung/Wiederherstellung verloren gegangener Wegestrukturen unter Berücksichtigung des historischen Gestaltungszieles
- Einordnung von Ausstattungselementen (Sitzbänke, Papierkörbe, Beschilderung) unter Verwendung einheitlicher Typen

Das Ziel- und Entwicklungskonzept wurde dann im März 2016 durch den Stadtrat beschlossen und sollte dabei eine schritt- und abschnittsweise Umsetzung von Einzelmaßnahmen über einen längeren Zeitraum ermöglichen, damit die personellen und finanziellen Ressourcen der Stadt nicht überfordert werden.

Dazu wurde der Stadtpark in insgesamt zehn Bauabschnitte eingeteilt.

1. Tiergehege für Damwild und Geflügel und Chinesischer Pavillon
2. Gärtnerei mit Gewächshaus und Vogelvolieren
3. Freilichtbühne mit Festwiese und Zufahrt
4. Bereich am Parkcafé mit Staudenbeeten
5. Bereich um Goldfischteich und Blumenuhr
6. Bereich um Rondell mit Schmuckbeeten, Sichtachse zum Rathaus sowie Sukkulentenbeet
7. Bereich am Gellert-Museum
8. Westlicher Parkrand mit Mausoleum, Soldatengräbern und Altem Friedhof
9. Südlicher Parkrand mit Rodelbahn
10. Östlicher Parkrand und Bereich am „Schweizerhaus"

Besondere Berücksichtigung sollten dabei aber auch mögliche Leistungen durch die Bürgerschaft, von Vereinen und Institutionen finden, um so die Verbundenheit mit dem Park und den Respekt vor der Arbeit anderer zu fördern. Die Entwicklung, Unterhaltung und Pflege des Stadtparkes zur Umsetzung der denkmalpflegerischen Ziel- und Entwicklungskonzeption stützt sich im Wesentlichen auf drei Säulen. Das wären zuerst die seit 2019 durchgeführten Baumaßnahmen, hier konnten mittlerweile schon die ersten sechs Bauabschnitte umgesetzt werden. Zweitens die laufende Unterhaltung durch die Mitarbeiterinnen der Parkgärtnerei und drittens die Parkpflege durch Freiwillige, welche im Jahr 2015 mit einer großen Veranstaltung gestartet wurde.

Lage der Bauabschnitte, *Auszug aus der Gartendenkmalpflegerischen Ziel- und Entwicklungskonzeption, Rentsch + Tschersisch (2016)*

Ehrenamtliche Parkpflege

Am 23. und 24. Oktober 2015 fand bei schönstem Herbstwetter das insgesamt 25. Parkseminar unter Leitung von Rudolf Schröder statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung, welche das erste Mal in Hainichen durchgeführt wurde, waren genau 100 Freiwillige unter der fachlichen Betreuung des Sächsischen Heimatschutzbundes e.V. zusammengekommen, um gemeinsam Arbeiten zur Erhaltung und Verschönerung des Stadtparkes durchzuführen.
Dazu wurden elf Arbeitsgruppen gebildet, welche jeweils in verschiedenen Bereichen des Stadtparks den unerwünschten Aufwuchs, hier vor allem Spitzahorn, entfernt haben. Unrat und Müll wurden ebenfalls aufgesammelt und ins gesamt neun neue Bäume sowie zahlreiche Sträucher und Rhododendren gepflanzt. Die Arbeitsgruppen betreuten dabei die Bergwerksschlucht an der Nossener Straße, den Alten Friedhof, das Umfeld Schweizerhaus, den Goldfischteich, die Chinesische Pagode/Gärtnerei, die Blumenuhr, das Umfeld des Gellert-Museums, die Mittelwiese, die Fläche unterhalb des Elefantenbaumes, die Vorfläche Musikpavillon/Freilichtbühne und den Aufgang von der „Elektrischen Kirche" zur Parkmitte.

An den Arbeiten nahmen am Freitag 82 ehrenamtliche Helfer, darunter 13 Flüchtlinge, und am Samstag 87 Freiwillige, darunter 6 Flüchtlinge teil. Etwa ein Drittel der Teilnehmer kam dabei aus Hainichen.

Teilnehmer am 25. Parkseminar *bei der Arbeit im Bereich der Schmuckbeete am Parkcafé*
Foto: Thomas Böhme

Der erste selbstständig organisierte Parkpflegetag fand dann am 22.10.2016 statt und brachte intensive Arbeiten im nordöstlichen Stadtpark. Dazu fanden sich insgesamt 20 Personen im Stadtpark ein, um gemeinsam dieses Hainichener Kleinod weiter auf Vordermann zu bringen. Mit vereinten Kräften ging es dem Spitzahornbewuchs im Bereich der Rodelbahn bis zur Stadtparkgrenze in Richtung Thomas-Müntzer-Siedlung/Areal um das Vereinshaus des Hainichener Karnevalsklubs (HKK) zu Leibe. Schon im Vorfeld des Parkpflegetages waren durch die Firma Dirk Kunze aus Riechberg und den städtischen Bauhof größere Bäume zur Sicherheit der Teilnehmer des Parkpflegetages in diesem Bereich gefällt worden.

Die zweite Auflage des Parkpflegetages am 28.10.2017 wurde überwiegend im südöstlichen Teil des Stadtparkes durchgeführt. Diesmal waren schon 23 Teilnehmer zu verzeichnen. Mit vereinten Kräften ging es erneut dem Spitzahornaufwuchs im Bereich zwischen Rodelbahn und Stadtparkgrenze in Richtung Thomas-Müntzer-Siedlung „an den Kragen". Schon im Vorfeld des Parkpflegetages waren durch die Firma Dirk Kunze aus Riechberg die größeren Bäume an der Grenze zum HKK-Areal gefällt worden. Die Kettensäge war aber auch noch im Einsatz, um einzelne größere Spitzahornbäume zu entfernen. Das Astwerk wurde gleich geschreddert und die Wurzeln mit dem Bagger entfernt. Zudem konnte der Hecke am Nebenweg zwischen Zugang Thomas-Müntzer-Siedlung und dem Zugang von der Gellertstraße zu Leibe gerückt und dieser Weg wieder in einen ansehnlichen Zustand versetzt werden. Leider wurde auch eine große Menge an weggeworfenem Müll, unter anderem zahlreiche Flaschen, Schrott und auch ein Autoscheinwerfer entdeckt.

Rodungsarbeiten beim Spitzahornaufwuchs
Foto: Thomas Böhme

Parkpflegetag Nummer 3 fand am 27.10.2018 statt, es waren rund 30 Teilnehmer zu verzeichnen. Die Arbeiten konzentrierten sich hauptsächlich auf die Nachpflanzung der bei den Stürmen im Herbst 2017 und Januar 2018 umgestürzten Bäume, der Beseitigung des Aufwuchses in den Bereichen Auslauf Rodelbahn, Umfeld Spielplatz und Sichtachse unterhalb Elefantenbaum, der Laubberäumung und die Nummerierung der Bäume entsprechend Baumkataster.

Zum vierten Parkpflegetag am 26.10.2019 kamen rund 20 Personen, um sich dem Areal des Hainichener Stadtparks anzunehmen. Das Wetter spielte am letzten Samstag im Oktober mit und Stadtrat Thomas Kühn belohnte wie in den Jahren zuvor alle Teilnehmer mit einem leckeren Mittagessen. Diesmal wurden Rodungsarbeiten im Bereich Gärtnerei bis Entengehege durchgeführt, der Sand am Spielplatz erneuert, die Buchenhecken an der Freilichtbühne geschnitten und wieder in mehreren Bereichen Laub beräumt.

Besonders erwähnenswert war ein junger Vater, der mit seiner kleinen Tochter den Spielplatz besuchte. Er half spontan rund zwei Stunden mit und unterstützte die Arbeiten am Spielplatz.

Im Jahr 2020 konnte wegen der Corona-Pandemie keine Parkpflegetag durchgeführt werden.

Der fünfte Hainichener Parkpflegetag brachte einen Teilnehmerrekord, mehr als 40 Personen fanden sich am 06.11.2021 bei sehr schönem Herbstwetter früh am Gellert-Museum ein, um gemeinsam unseren Stadtpark winterfest zu machen und das Parkpflegekonzept weiter voran zu treiben. Aufgrund der großen Teilnehmerzahl konnten sogar acht Arbeitsgruppen gebildet werden. Folgende Arbeiten wurden durchgeführt: Bepflanzung im Bereich der Volieren und am Entengehege, Laubberäumung mit drei Arbeitsgruppen, Instandsetzung der Parkbänke am Aufgang zur Thomas-Müntzer-Siedlung, Beseitigung der wilden Schmierereien an der „Elektrischen Kirche", die Instandsetzung der vom Regen ausgewaschenen Parkwege und auch wieder die Beseitigung des Spitzahornaufwuchses im Bereich unterhalb der Rodelbahn an der westlichen Stadtparkgrenze. Die kulinarische Verpflegung erfolgte dieses Jahr durch den Imbiss an der Apotheke im Stadtpark.

Krokusblüte auf der Großen Wiese
Foto: Thomas Böhme

Mehr als 45 Personen nahmen am 06.11.2022 bei recht kühlem Herbstwetter am sechsten Parkpflegetag teil. Es wurden wieder acht Arbeitsgruppen gebildet, welche sich unter anderem der Laubberäumung, der Instandsetzung von Wegen, der Beseitigung des Spitzahornaufwuchses und der allgemeinen Ordnung im Park widmeten. Besonders hervorzuheben war die Einbringung von insgesamt 6.000 Krokussen auf der Wiese am Jägerhäuschen und die Instandsetzung des Geländers am Aufgang von der Gellertstraße zur Freilichtbühne.

Ein großes Dankeschön an die zahlreichen Helferinnen und Helfer, die trotz des anfänglichen Regens am 28.10.2023 den Weg in den Stadtpark gefunden haben und bis in den Nachmittag beim siebten Parkpflegetag kräftig Hand angelegt haben. So wurden unter anderem der Zustand der Wege im Park verbessert, neue Bäume gepflanzt, Herbstlaub gefegt und beräumt, das Geländer in Richtung der Elektrischen Kirche weiter gebaut sowie rund 12.000 Frühblüher (Schneeglöckchen und weiße Blausternchen) gesteckt.

Der jährliche Parkpflegetag hat sich mittlerweile fest etabliert und wird auch in den kommenden Jahren fortgesetzt. Darüber hinaus wird aktuell darüber nachgedacht, kurz vor Ostern noch einen weiteren Aktionstag als „Frühjahrsputz" zu etablieren.

Thomas Böhme

Zeitleiste zur Entwicklung des Stadtparkes und seiner Baulichkeiten

1842-49	Kauf und Zusammenlegung von Flurstücken durch Julius Herrmann Werner (1819 – 1860)
1847	Bau des Schweizerhäuschens
1851/52	Bau des Parkschlösschens
1862	Verkauf aus dem Nachlass Werners an Gottlob August Oeser, Hainichen
1869	Verkauf an Eugenie Marie Lantzsch, Frankenberg
1873	Verkauf an Ernst Adalbert Kräger, Dresden
1878	Verkauf an Friedrich Gottlob Buhl, London
1883/84	Bau des Gesindehauses
1886	Bau des Gewächshauses
1890	Verkauf an Heinrich Pätzmann, Dresden
1899	Verkauf an die Stadt Hainichen
seit 1900	Parkfeste
1901 – 1957	Bau der Unterkunftshalle, Nutzung unter anderem als Gaststätte
1904/05	Schaffung eines zweiten Zugangs zum Park
1912	Abriss der Trennmauer zwischen dem Park und dem angrenzenden Gelände des Mausoleums der Familie Werner und Bau einer kleineren Einfriedung um die Begräbnisstätte. Dadurch entsteht eine optische Einheit beider Grundstücke und ein neuer Zugang.
1935	Stiftung der Blumenuhr durch Mitglieder der „Gellerttische" aus Chemnitz, Dresden, Frankenberg und Leipzig
1949 – 1966	Bau einer Freilichtbühne
1951	Umbenennung des Stadtparks in „Park der Jungen Pioniere" (Rückbenennung 1990)
1960 – 1965	Bau des Parkcafés
1985	Eröffnung des Gellert-Museums im Parkschlösschen
1995	Vermessung des gesamten Stadtparkes mit Aufnahme des Baumbestandes
2004	Diplomarbeit „Pflegekonzept Stadtpark Hainichen" (M. Bamberg, Dresden)
2006 – 2017	Sanierung Werner-Mausoleum (Förderverein „Altstadt Hainichen" e.V.)
2008/09	Diplomarbeit „Stadtpark Hainichen - Geschichte, Bestand, künftige Entwicklung" (C. Ullrich, Dresden)
2012 – 2015	Erarbeitung einer gartendenkmalpflegerischer Ziel- und Entwicklungskonzeption (RENTSCH + TSCHERSICH, Chemnitz)
2016	Beschluss zur Umsetzung der Ziel- und Entwicklungskonzeption durch den Stadtrat
2017/18	Sanierung Gesindehaus durch Familie Helas
2019	Bauabschnitt 1 – Tiergehege sowie Bauabschnitt 2 – Gärtnerei
2020	Bauabschnitt 3 – Freilichtbühne
2021	Bauabschnitt 4 – Vorfläche Parkcafé
2022	Bauabschnitt 5 – Goldfischteich und Blumenuhr
2024	Bauabschnitt 6 – Rondell und Sukkulentenbeet

IMPRESSUM

Herausgeber:
Landratsamt Mittelsachsen, 2024
Frauensteiner Straße 43, 09599 Freiberg
mit Unterstützung der Autoren, der Stadt Hainichen sowie
der Stiftung für Kunst und Kultur der Sparkasse Mittelsachsen

Druckerei:
Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG
Kalkstraße 2, 09116 Chemnitz

© Copyright 2024 – Texte, Fotografien und Grafiken sind urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung,
Bearbeitung und Übersetzung, bleiben den Rechteinhabern vorbehalten.

www.landkreis-mittelsachsen.de